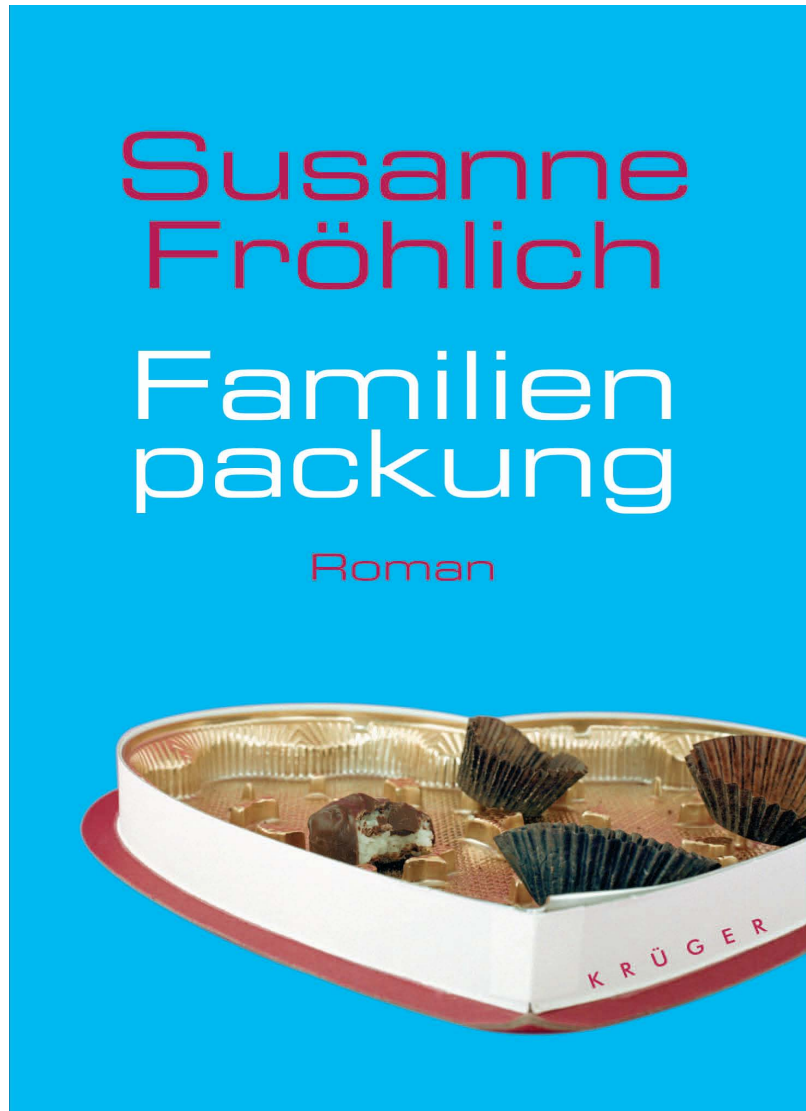


Unverkäufliche Leseprobe des Krüger Verlages

Susanne Fröhlich
Familienpackung



Preis € 16,90

Preis SFR 30,00

256 Seiten, gebunden

ISBN 3-8105-0664-8

Krüger Verlag

Gattung: Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

Eines ist für mich klar: Zu einer dollen Hochzeit gehört auf jeden Fall eine aufregende Hochzeitsnacht.

In meiner Hochzeitsnacht soll es so richtig krachen. Ich meine, schließlich hat man ja, rein romantisch betrachtet, nur eine Hochzeitsnacht im Leben. Auch wenn ich nicht so sehr zur Romantik neige, finde ich, wenigstens vor der Hochzeit sollte man von nur einer einzigen Hochzeitsnacht im Leben ausgehen. Zu frühe Desillusionierung bringt einen, bei dem Thema jedenfalls, nicht weiter. Gesunde Skepsis – ja, keine Frage, aber man muss ja nicht komplett abgeklärt sein. Deshalb haben wir auch keinen Ehevertrag gemacht. Ehrlich gesagt, vielleicht nicht nur deswegen, denn Reichtümer hat sowieso keiner von uns. Hätte ich Schlösser und Ferienhäuser in aller Herren Länder, Mallorca, Côte d’Azur und Monte Carlo, sähe das Ganze eventuell anders aus. Aber wo nichts ist, kann man ja auch kaum streiten. Das mag naiv sein, ist aber dafür herrlich unkompliziert. Und da Christoph sowieso mehr verdient als ich, kann für mich eigentlich nichts schief laufen. Ist das berechnend? Und wenn schon. So ganz ohne jegliches Kalkül sollte man sich in kein Abenteuer stürzen. Und dass die Ehe eins ist, da sind sich wohl alle drüber einig. Immerhin geht jede zweite Ehe in Deutschland schief. Welches Unternehmen würde man schon mit solch einer Prognose beginnen? Andererseits bedeutet das ja umgekehrt auch, dass jede zweite Ehe funktioniert oder wenigstens hält. Dass sich Menschen nicht scheiden lassen, hat ja nicht unbedingt was mit dem Funktionieren ihrer Ehe zu tun. Aber es hat ja auch was Beruhigendes, dass man, im Fall der Fälle, sich wieder scheiden lassen kann. Ein Notausgang ist immer eine gute Sache.

Fast schwieriger als die Restaurantwahl ist die Frage: Was ziehe ich an? Eine Frage, die mich in meinem Leben schon verdammt viel Zeit gekostet hat. Zeit und Aufwand, der leider selten im Verhältnis zum Resultat stand. Das soll und muss diesmal anders sein. Ich will eine herausragend schöne und bezaubernde Braut sein. Im normalen Leben ist bezaubernd nicht das Adjektiv, das man gleich beim ersten Anblick mit mir in Verbindung bringen würde. Aber eine Braut ist eben eine Braut. Außergewöhnliche Momente erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Wer will schon am Tag der Hochzeit aussehen wie immer? Natürlich wäre es schön, man würde mich noch erkennen, aber ein bisschen glamouröser als sonst darf es schon sein.

Meine Schwangerschaft macht die Sache nicht leichter. Heutzutage nehmen Bunte-Promischwangere zwar nur unmerklich zu und sehen selbst im siebenten Monat fast dünner aus als ich im nullten Monat, aber trotz aller Beherrschung will mein Körper nicht so wie die von diesen oberdisziplinierten Vorzeigeschwangeren. Noch bevor ich wusste, dass ich überhaupt wieder schwanger bin, hatte ich Hunger. Alles in mir schreit nach Nahrung. Soll ich da vielleicht weghören? Ohren auf Durchzug stellen? Wie machen die das? Wenn man mir die Nahrung entzieht, werde ich sozial inkompatibel. Darf das Haus nicht mehr verlassen, weil man Angst haben muss, dass ich den nächsten Passanten anfalle und so was wie Mundraub begehe. Und jetzt habe ich die Quittung. Ich bin in der zwölften Woche, sehe aber aus wie gut 20. Woche. Wahrscheinlich stamme ich in Wirklichkeit von einem Kreppel ab. Oder wie man in anderen Gegenden sagt – Krapfen. Irgendwas, was sehr schnell, sehr gut aufgeht. Ich bin eine Art menschlicher Hefeteig und brauche im Gegensatz zum Teig noch nicht mal eine besondere Temperatur, um zuzulegen. »Ganz normal«, sagen die Mehrfachmütter, »der Bauch hat beim zweiten Mal eine wesentlich größere Bereitschaft, sich auszudehnen.« Wie schön. Was einem der eigene Bauch für eine Freude machen kann. Und wieso müssen sich die restlichen Körperteile eigentlich direkt anschließen? Sich mit dem Bauch solidarisieren? Warum kann ich nicht so eine apart putzige, possierliche Kugel vor mir herschieben? Ich sehe auch von hinten schwanger aus, denn selbst mein Po wächst aus Solidarität.

Bin ich bald die einzige Schwangere, die überhaupt noch schwanger aussieht? Ein so genanntes Auslaufmodell. Man wird mich später in Biologiebüchern abbilden, als Beispiel, wie Schwangere früher mal so aussahen. Schöne Perspektive.

Zu spät zum Jammern. Jetzt gilt es, besonderes Geschick zu beweisen. Es muss doch ein Kleid oder irgendwas an Klamotte geben, das selbst meine Formen noch ansprechend aussehen lässt. Verhängen oder betonen ist hier die Frage Nummer eins. Die moderne Schwangere trägt ja gerne enge Stretchfummel oder auch Zwerg-T-Shirts, die ein wenig Bauch rausblitzen lassen. Das kann niedlich aussehen. Je nach Gewichtsklasse allerdings auch recht peinlich. Und bauchfrei bei der eigenen Hochzeit – also ich weiß nicht. Wenn man einen Fußballer heiratet, mag das gehen, oder auch bei Ralf Schumacher – ansonsten ist es doch irgendwie unpassend. In meinem tiefsten Herzen bin ich – und das gestehe ich mir auch selbst sehr ungern ein – doch eher eine Spießerin. Muss ja keiner, außer mir, wissen.

Ich renne ganz Frankfurt ab. Dass ich dadurch nicht mindestens zwei klitzekleine Kilos gelassen habe, ist erstaunlich. Könnte aber an der Bratwurst liegen, die ich mir zwischendrin gegönnt habe. Also nicht nur mir, sondern vor allem dem Baby.

Mir schwebt ein Kleid vor, nicht zu kurz, in der Mitte mit Platz – wer weiß, wie

ich in wenigen Wochen aussehe –, hell, aber nicht weiß, keinesfalls gelb (steht mir nicht – steht eigentlich niemandem. In Gelb sehe ich aus, als wäre mir sehr, sehr übel) und wenn möglich très chic. Ich wage mich selbst in Läden, die ich früher nie betreten hätte. Wohl wissend, dass hier selbst ein T-Shirt eine halbe Monatsmiete kostet, obwohl es etwa die Größe eines Waschlappens hat. Aber – bei der eigenen Hochzeit darf man nicht knickrig sein. Wer am Hochzeitsfummel spart, wird das bitter bereuen. Spätestens dann, wenn man Jahrzehnte später im Altersheim wehmütig die Alben durchblättert und dann jedes Mal denkt, »hätte ich mir doch nur ein wirklich tolles Kleid geleistet.« So soll es bei mir nicht enden. Man muss sich den kommenden Heimaufenthalt nicht noch trostloser machen.

Meine Mutter sieht meine Notlage absolut pragmatisch. »Du hast doch einen schönen dunkelblauen Hosenanzug. Den guten. Der ist klassisch. Zieh den an. Dunkel streckt und steht dir. Zur Not lässt du die Jacke offen. Und wenn du ihn mal reinigen lässt, sieht der doch noch picobello aus.« Sie selbst braucht allerdings für die Hochzeit unbedingt ein neues Kostüm. Vernünftig sein fällt bei anderen immer leichter. Und zum Kostüm dringend einen passenden Hut. Meine Mutter findet, sie habe ein Hutgesicht: »Und wann kann man schon mal Hut tragen, außer bei einer Hochzeit? Außerdem, Andrea, es gibt kein besseres Versteck für Stirnfalten.« Ich will meinen blauen Hosenanzug nicht anziehen. Ich will ein Outfit nur für die Hochzeit. Klar ist das Verschwendung, aber, wie ich finde, eine absolut legitime. Und wer ist denn hier die Braut – meine Mutter vielleicht?

Sabine, meine Freundin, begleitet mich beim zweiten Shoppingversuch. Leider liegen wir geschmacklich nicht ganz auf einer Wellenlänge. Sabine trägt gerne eng. Eng und dazu auch kurz. »Zeig her, solange es noch vorzeigbar ist«, ist ihre einfache Devise. »Fleisch lockt, Trends sind egal, Männern jedenfalls.« Diese offensichtliche Zurschaustellung vermeintlicher Vorzüge ist mir ein wenig zu plump. Obwohl sie mit einer These sicher recht hat: Sabine meint, Frauen brezeln sich hauptsächlich für Frauen auf. »Die meisten Kerle legen auf Mode null Wert. Ob so ein Fummel je in der InStyle war oder zurzeit irre angesagt ist, interessiert die nicht. Hauptsache, es sieht appetitlich aus. Spitze Schuhe, runde Schuhe, wen juckt's. Frag mal einen Mann nach einem Date, ob er dir sagen kann, was du für Schuhe anhattest. Oder welche Ohrringe. Das ganze Getue kann man sich sparen. Jedenfalls wenn es um die Männer geht. Die bemerken nur, wenn du gar nichts anhast.«

Das mag alles sein, ist mir aber im Moment schnuppe. Es geht bei mir nicht um Männer. Ich habe ja einen gefunden, der mir zusagt. Die Akquisephase ist somit abgeschlossen. Es geht hier nur um mich. Ich will an meiner eigenen Hochzeit großartig aussehen und das ist nun wirklich kein besonders außergewöhnlicher Wunsch. Wir wühlen uns durch die Kaufhäuser. Größenmäßig gesehen sicher realistischer als die verzweifelte Suche in den angesagten Boutiquen. »Außer in einen Schal passt du da zurzeit eh in nichts rein«, verkündet mir Sabine wenig verschlüsselt. Ein bisschen charmanter hätte man das schon formulieren können.

Aber es ist die Wahrheit. Ich bräuchte zwei Jacken in Größe 38. Eine für die Vorderseite und eine für hinten. Sabine meint, rosa wäre nett. Oder ein leichtes Pink. Im Jackie-O-Style. So ein ärmelloses kleines Schwarzes, nur nicht in Schwarz. Ein pinkes kleines Schwarzes eben. Ich protestiere. Wer fi gürlich nah dran ist am gewöhnlichen Mastschwein, sollte meiner Meinung nach nicht auch noch pink tragen. Schwarz wäre sicher am Vorteilhaftesten. Aber schwarz auf einer Hochzeit? Nein, man sollte ja nicht schon zum Start einer Mission – und etwas Ähnliches ist eine Hochzeit – Trauer tragen. Das wäre zu viel der offensichtlichen Skepsis dem Thema gegenüber. Ich probiere und probiere und es passt nichts. Ich bin so weit. Ich kapituliere.

Dann eben doch der Hosenanzug. Aber selbst der stellt sich an. Ich muss nicht nur die Jacke offen lassen, sondern auch die Hose. Wirklich elegant sieht das nicht aus. Für einen Stehempfang, zeitlich begrenzt, könnte man mit Gummibändern eine Lösung finden. Aber bei der eigenen Hochzeit ständig darauf achten, ob die wesentlichen Teile noch bedeckt sind, ist ein unangenehmer Gedanke.

Christoph findet mich hysterisch. »Warte lieber noch bis kurz vorher. Zur Not kaufst Du dir ein Schwangerenhängerchen, diese Art bunter Kartoffelsack mit Armlöchern«, wagt er einen Scherz. Humor ist mindestens eine ebensolche Geschmackssache wie Kleidung. Sofort fange ich, hormonell ausreichend unterstützt, an zu weinen und da hat ausgerechnet er die zündende Idee: »Oder lass dir was nähen. Maßschneidern.« Eben noch war er kurz davor, von seiner rasenden und verstörten Verlobten getötet zu werden – und das zu Recht –, und jetzt ist er der Held des Abends. Wieso ist mir das nicht eingefallen? Wen kümmert's, nur das Ergebnis zählt. Was hat dieser Mann für Eingebungen! Hoffentlich bleibt ihm diese Gabe auch noch nach der Hochzeit erhalten.

Das Schöne: Das Angebot der Schneiderin ist nicht mal immens teuer. Nur – auch ihr macht mein Bauch Probleme. »Wie sieht der denn voraussichtlich zum Termin aus?«, fragt sie durchaus freundlich. Wenn ich derartige Dinge prognostizieren könnte, wäre ich eine schwerreiche Frau. Diese Antwort denke ich mir und sage was in Richtung: »Na ja, so ähnlich wird er aussehen, nur dicker.« Die kleine, moppelige Schneiderin – wahrscheinlich hat sie ihren Beruf aus privater Notlage heraus gewählt – lächelt wie eine Märchenfee. »Herzchen, das kriegen wir hin«, sagt sie und nimmt erst mal gründlich Maß. Wenn diese Frau jetzt und hier aus einem Kürbis eine Kutsche zaubern würde, ich wäre kein Stück überrascht. Dieser Optimismus gepaart mit einer lebenswürdigen Souveränität – eine traumhafte Kombi. Sie wühlt in riesigen Stoffballen und zeigt mir etwas wunderbar Edles und Zartes. Eine asiatische Seide, ganz was Besonderes. In einem zarten Elfenbeinton. »Sie werden aussehen wie eine Göttin«, verspricht sie mir und ich bin mehr als gewillt, ihr zu glauben. Mit den Worten »Lass mich mal was zaubern, mein Mädchen« entlässt sie mich. Diese Frau müsste es auf Rezept geben. Gegen die ist Valium ja ein Placebo.